

Sinweg mit den Spalter!

Leute, die sich nicht eintragen können, haben am vergangenen Sonntag in Berlin eine neue Partei gegründet. Anderes Wissen ist aus unserer Partei der frühere Parteigenosse, Lehrer Alwin Bergfeld, Magdeburg, an dieser Gründung beteiligt gewesen. Bergfeld war bereits in der vergangenen Woche vom Ortsvereinsvorstand Magdeburg aus der Partei ausgeschlossen worden.

Herr Bergfeld hat verstanden — und wird es voraussichtlich weiter versuchen — Vertrauensmänner für die S. A. P. und für den Vertrieb der „Gedelt“ und anderer Zeitschriften zu werden. Es ist möglich, daß auch andere Personen Zersplitterungsarbeit zu machen gedenken. Jeder Sozialdemokrat muß diese Leute ablehnen, denn sie begehren mit ihrem Spaltungsversuch ein Zerbrechen an der Partei und an der Arbeiterklasse.

Am Bezirk Magdeburg-Anhalt sind wir immer stolz auf unsere feste Geschlossenheit gewesen. Diese Geschlossenheit darf auch in der Zukunft nicht gelöst werden. Wohl kaum in einem anderen Bezirk ist die Sozialdemokratische Partei — relativ und organisatorisch gesehen — so fest in den Massen verankert, hat sie soviel Positionen in der öffentlichen Verwaltung wie im Bezirk Magdeburg-Anhalt. Wir werden uns unsere Erfolge nicht von Quertreibern, die bisher nicht den Nachweis geliefert haben, daß sie es besser machen können, zerstreuen lassen. Für alle Sozialdemokraten im Bezirk Magdeburg-Anhalt ist oberster Grundsatz Disziplin und Anerkennung der gefahrenen Zeiläufe. Querulanten und Spalter können die Tür der Partei von draußen zumachen.

Der Bezirksvorstand.

Aus Osterwitz

Am 1. Die Arbeitslosen tagen. Am Sonntag nachmittag fand im Rasengarten die Monatsversammlung des Zentralverbandes der Arbeitslosen statt. Hauptthema der Tagesordnung war „Die Auswirkungen der Aufrechterhaltung der Richtigkeit im Landkreis Halberstadt“. Kollege Kömmer, welcher für den veränderlichen 1. Vorsitzenden die Versammlung leitete, sprach eingehend zu diesem tiefbetriebligen Kapitel. Allein 74 Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe haben durch diesen neuesten Meinungsstand ihre Sozialrente verloren, und sind somit zum Teil um die Hälfte ihres trappen Einkommens beraubt. In der anschließenden regen Debatte wurde von allen Rednern die berechtigte Empörung über diese Einstellung der Re-

gierung zum Ausdruck gebracht. Der Vorstand wurde beauftragt, den maßgebenden Anstalten ein gebührendes Protestschreiben zu überreichen. Zu der am Dienstag, den 10. November in Halberstadt stattfindenden Kreisparlament werden die Kollegen Gultow Matijes, Hermann Kömmer und Arthur Sperling delegiert. Zu den vom hiesigen Magistrat geplanten Maßnahmen wurden eingehend Stellung genommen. Es wurde bekanntgegeben, daß wiederum eine Kollektive eingerichtet werden soll. Hier soll gutes und schmackhaftes Essen für 10 Pf. pro Portion verabreicht werden. Des weiteren beschäftigt der Magistrat verlässliche Kohlen und Kartoffeln für alle Hilfsbedürftigen zu beschaffen. Kollege Matijes, Neuerholweg, erteilt allen Kollegen und Kollegen über die geplanten Winter-Nothilfsmassnahmen gern Auskunft.

om.* Die Meisterkarte für das Baugewerbe beginnen am 6. Oktober ihr diesjähriges (29.) Wintersemester. Unter Berücksichtigung der schwierigen wirtschaftlichen Lage, von der das Baugewerbe befallig besonders schwer betroffen ist, kann die Beteiligung als unerwartet gut bezeichnet werden.

Kreis Halberstadt

Alten-Dienstag, 7. Oktober. Silberhochzeit. Das Ehepaar Fräulein Wilmmer feiert heute in voller Mäßigkeit das Fest der Silbernen Hochzeit. Wie wünschen dem Jubelpaar auch alles Gute und rufen ihm ein „Glück auf!“ zur Goldhochzeit zu.

Aus Osterleben

o. An die Parteivorammlung, welche heute, Mittwoch, 20. Uhr, in der „Grünen Lanne“ stattfindet, sei noch einmal erinnert. Wichtige Fragen sind zu erledigen. Jedes Mitglied muß zur Stelle sein.

o. Das Stadtschreiber-Objekt, Direktor Hermann Langer, veranstaltet am Donnerstag, den 8. d. Mts., 20 Uhr, im „Germania“-Saal einen Festabend. Für Humor sorgt der 2. Teil. Wer dann noch nicht genug hat, kann noch das Tanzbein schwingen. Den wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend, kostet der Eintritt nur 75 Pf.

o. Die Bekanntmachungen des Magistrats in der heutigen Nummer betreffen die 1. Winterhilfe für die Stadt Osterleben (Bode). Das Wohlfahrtsamt bittet um kontinuierliche Mitgliedschaft, damit die schlimmste Not gemindert werden kann.

o. Die 2. Personalausnahme, am 10. Oktober 1931 findet diese statt wegen Veranlassung zur Reichseinkommensteuer für das Steuerjahr 1931.

o. Der Herbstjarmarkt findet am Sonntag, den 11. Oktober bis Mittwoch, den 14. Oktober statt.

o. Der Schweine-, Pferde- und Rindviehmarkt findet am Dienstag, den 13. Oktober in hiesiger Weise statt.

o. 76 Jahre alt wird heute die Rentnerin Frau Wina Schmidt geb. Richter, wohnhaft im Georgenhospital. Sie ist eifriges Mitglied im Sozialrentnerklub. Wir wünschen ihr auch für die Zukunft Gesundheit und noch recht viele Jahre.

o.* Mit Karnidelfest verfeiert. Ein junger Hilfsförderer aus Reinstedt hat sich mit Gift, das zur Vertilgung von wilden Kaninchen verwendet wurde, an einer Wunde, die er am Finger hatte, eingeführt, wo er hoffnungslos darniederliegt.

Aus Thale

id. Invalidentar-Kontrolle. Es werden alle auf die in dieser Woche stattfindende Kontrolle der Invalidentarlisten aufmerksam gemacht. Die Kontrolle wird im Rathaus, Zimmer 35, erledigt.

1.* Allen Quartiergebern, welche zur Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Hatz“ der Sozialistischen Arbeiter-Jugend die Beschlüsse und Beschlüsse so freundlich aufgenommen haben, sei auf diesem Wege bestens dankt.

1.* Die Sozialistische Arbeiter-Jugend hält ihre Herbstabend wie folgt ab: Montags Nektar-Zusammenkunft (17 Jahre und darüber) im Rathaus, Dienstags: Falkenabend, Herbe 1 (16-17 Jahre) Rathaus, Herbe 2 (14-15 Jahre); in der Grünen Lanne, Donnerstags Zusammenkunft der Gesamtgruppe im Rathaus. Beginn stets 20 Uhr. Eltern, schickt eure Kinder zur S.A.J. Diesen Donnerstag großer Schallplattenabend im Rathaus. Jeder ist willkommen!

Aus Quedlinburg

gh. Der Viehmarkt. Aufgetrieben waren 71 Pferde, für die 500 bis 1000 Mark gefordert wurden. Mander Handel wurde perfekt. Ein Rindvieh waren nur 3 Kühe und ein Hind aufgetrieben. Aber desto lebhafter ging es an den Schweineplätzen zu. Hier wurde gebandelt, daß es nur so eine Zeit hatte. Es ist wohl schon lange her, daß so viel Ferkelchen verkauft wurden. Sag das an den Preisen? Sie waren niedrig wie seit langem nicht. Zwischen 8 bis 15 Mark je nach der Größe wurden die kleinen Ferkelchen abgekauft, während Käufer mit 40-55 Mark gehandelt wurden.

q.* Helfertest der Kinderfreunde. Am Donnerstag am 20. Uhr spricht Gen. Geule über die richtige Bildung sozialistischer Kindergruppen. Pflanzliches und pflanzliches Erheben wird dazu erwartet.

q.* Deutscher Metallarbeiter-Verband Quedlinburg. Am Freitag, den 9. Oktober, findet abends 6 Uhr im Gemeinshaus

Die anerkannt guten und leistungsfähigen Firmen für Bau, Eigenheim und Lebensbedarf! in Oschersleben (Bode)

<p>Die richtige Bautischlerei</p> <p>ist</p> <p>unstreitig die Bau- und Möbelischlerei</p> <p>Badhaus & Hoffmann, Alfredstr. 22</p> <p>Wenn Sie bauen wollen</p> <p>befragen Sie bitte vorher uns! Sie werden gut beraten sowie gut u. preiswert beliefert!</p>	<p>MENDELSONN & KUGELMANN</p> <p>OSCHERSLEBEN</p> <p>Das führende Kaufhaus für Sie!</p> <p>Bekannt</p> <p>für allergrößte Auswahl!</p> <p>für allerbeste Qualitäten!</p> <p>für allerbilligste Preise!</p> <p>für allerbeste Bedienung!</p>	<p>Heinrich Klix</p> <p>Baugeschäft und Holzhandlung</p> <p>Hammeltrift 40</p> <p>Fernsprecher 424</p> <p>Ausführung sämtl. Bauarbeiten</p> <p>Bau-Entwürfe</p> <p>Statische Berechnungen</p> <p>Spezialität: Schlosserartige Häuser</p> <p>Komplette Siedlungsbauten</p>
<p>Die Dampf-Ziegelei</p> <p>Otto Kruse / Ziegelstraße / Fernruf 406</p> <p>ist bekannt für Lieferung erstklassigen Baumaterials. Wer bauen oder umbauen will, bevorzugt daher nicht auswärtige Firmen, sondern die einheimischen, einmal der guten Bedienung wegen und dann zur Verminderung der Arbeitslosigkeit in Oschersleben!</p>	<p>Der richtige Ofen schafft</p> <p>erst Gemütlichkeit im eigenen Heim. Wollen Sie hierin gut u. zuverlässig bedient sein, dann wenden Sie sich bitte an das Ofengeschäft Albert Schweitzer, Gartenstraße Nr. 37</p>	<p>Bevorzugt</p> <p>einheimische Industrie</p> <p>einheimisches Handel</p> <p>einheimisches Gewerbe</p> <p>Ihr mindert dadurch in Oschersleben die Arbeitslosigkeit!</p>
<p>Donnerstag u. Freitag</p> <p>Seefische</p> <p>sowie täglich frische</p> <p>Räucherwaren</p> <p>kaufen Sie stets preiswert und gut im alten Geschäft bei</p> <p>Carl Günther</p> <p>Halberstädterstr. 9b.</p>	<p>DAS ZEICHEN</p> <p>Warum DER ECHTEN Zigarillos?</p> <p>Well aus feinsten Tabaken hergestellt, leichte, würzige Qualität, staub- und rippenfreie Blatteinlage, erstklassiger Brand; deshalb so bekömmlich und gern geraucht!</p>	<p>Was - Sie können nicht</p> <p>hier in Oschersleben ein gutes Baugeschäft finden, das Ihnen Ihre Wünsche restlos erfüllt und Ihnen jede Reparatur ausführt</p> <p>?</p> <p>Halten Sie bitte Umfrage! Sie werden auch von Oscherslebener Firmen gut bedient und brauchen Ihr Geld nicht nach auswärtig zu bringen.</p>
<p>Musikmeister H. Unger</p> <p>Karzerstraße Nr. 8</p> <p>Fernruf 150</p> <p>Stadt-Orchester</p> <p>Blas-, Streich-, Operetten-, Ensemble-Musik</p> <p>Auf Wunsch individueller Privat-Unterricht auf sämtlichen Instrumenten für Kammer-Musik Honorar mäßig</p>	<p>Ich bitte Sie</p> <p>zu mir zu kommen, wenn Sie bauen wollen oder Ihre Gas-, Wasser- oder Elektrizität nicht richtig funktionieren. Ich helfe Ihnen schnell, gut und billig in allem.</p> <p>Karl Lehse, Klempner und Installations-Geschäft / Hornbäuserstraße 8 / Fernruf 832</p>	<p>Verlangt überall</p> <p>die neue Kaffee-Geiz-Mischung mit dem Regenbogen. Jede Tüte enthält Lieberausgaben. Diese Mischung - ein halbes Pfund - kostet nur 50 Pf. - enthält drei Viertel guten Kaffee und ein gutes, edelstem Bohnenkaffee</p> <p>25 Prozent!!</p>
<p>Das gemütliche Kaffeekränzchen</p> <p>müde nach dem stillen Wunsch der Teilnehmerinnen an Liebsten gar nicht zu Ende gehen. Warum? Weil die einladende Hausfrau einen geradezu wunderbar schmackhaften und aromatisch duftenden KAFFEE verabreicht hat. Und wo hat sie diesen guten Kaffee gekauft? Nur</p> <p>bei Erich Clewe Hornbäuserstraße Nr. 83</p>		

Vornehmste Pflicht unserer Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder sowie ihrer Angehörigen ist es, die vorstehenden Firmen in allererster Linie zu berücksichtigen und ihrem Bekanntheitsgrad nachdrücklich zu empfehlen. Beachtet immer und immer wieder — heute mehr als je! — diejenigen Firmen, die durch öfteres Inserieren im „Halberstädter Tageblatt“ ihr Interesse an Eurer Kundschaft zeigen! Keinem andern Euer Geld!

Mitteldeutsche Rundschau.

eine Mitgliederpermanenz statt. Die Arbeitgeber rufen zum Lohnabzug, unsere Mitglieder müssen Stellung dazu nehmen. Die nächsten Wochen werden kritischer denn je werden. Erhebt alle...

Wirtschaft und Handel

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 6. Oktober. Die heutige Vieh- und Schlachthaus-Versteigerung der Magdeburger Schlachthausverwaltung...

Magdeburger Produktienbörsen.

Magdeburg, den 6. Oktober. An der heutigen Magdeburger Rohproduktenbörse waren folgende Waren zum Verkauf angeboten:

Table with 2 columns: Date (5. October, 6. October) and various commodity prices (Wheat, Flour, etc.).

Berliner Getreidebörse vom 6. Oktober.

Table with 2 columns: Date (5. October, 6. October) and grain prices.

Berliner Viehmarkt.

Magdeburg, den 6. Oktober. Die heutige Magdeburger Vieh- und Schlachthaus-Versteigerung...

Magdeburg, den 6. Oktober. Die heutige Magdeburger Rohproduktenbörse...

Magdeburg, den 6. Oktober. Die heutige Magdeburger Vieh- und Schlachthaus-Versteigerung...

Magdeburg, den 6. Oktober. Die heutige Magdeburger Rohproduktenbörse...

Freiwilligkeit eines Polizeihauptmannes.

Wahrscheinlich. Am Sonntagmorgen ereignete sich in einem Hause in der Herrenstraße in Wittenberg...

Freiwilligkeit eines Postdirektors.

Berensburg. In den frühen Morgenstunden des Montag fanden Postbeamte ihren ersten Vorposten...

Einbruch in die Gemeindefälle.

Defau. Die beiden Arbeiter Schäfer und Bönkel aus Wittenberg stiegen wegen eines Einbruchs in die Gemeindefälle in Mähren...

Verbandsbeschluss des Kurhessisch-Verbands Saalens-Anhalt.

Berlin. Zu einer nachfolgenden Kundgebung für die Einheitskurhessisch gestiftete sich der 52. Verband des Kurhessisch-Verbands...

„Hängende“ Gärten über Wolkenkräger.



Zukunftsbild von Rodolf Kessler's grandiosen Projekt.

Den Mittelpunkt von Rodolf Kessler's grandiosen Projekt bilden die 'Hängende' Gärten...

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“

Halberstadt. Heute trifft sich der 1. und 3. Auszug...

Halberstadt. Am Sonntag, den 11. Oktober, veranstaltet der hiesige und herabende Arbeiter-Ruderverein...

Halle. Das Reichsbanner veranstaltet am Sonntag, dem 11. Oktober...

Halle. Das Reichsbanner veranstaltet am Sonntag, dem 11. Oktober...

Die Tagung war umrahmt von geistlichen Veranstaltungen...

Todessturz zum Dach.

Simander. Hier ereignete sich auf der Straße ein bedauerliches Unglücksfall...

Ein Monat Gefängnis für schlesische Tötung.

Halle. Wegen schlesischer Tötung wurden vom hiesigen Gefängnisrichter ein Reichsbetriebsassistent...

Ehrenabgang in Bollenbad.

Erfurt. Wie die Ehrenabgang in Erfurt mittels, fand am Sonntag nachmittag auf dem Bahnhof Bollenbad...

Sozialistische Arbeiter-Jugend (S. A. J.).

Halberstadt. Heute alles beim Frauenabend der Partei...

Freie Gewerkschaften.

Buchbindereibund Halberstadt. Am Donnerstag, 8. Oktober...

Wetter-Aussichten.

Vorläufiges Wetter bis 8. Oktober abends: Der Zutritt subtripsischer Westwind hat noch an...

Geschäftliches.

Problemlösen mit dem Waldengel findet morgen Donnerstag und Freitag im Saal des Waldengels Restaurant statt...

Leime, Kleister, Deckenbürsten, Pinsel, Blattgold, Brocken, Kitt, Schwämme und Waschlöcher.

Oele, Lacke, Farben und alle Bedarfsartikel für Lackierungen u. Anstriche

Rohstoff-Genossenschaft der Maler Bücherstr. 19, Geschäftszeit von 8-12 u. 2-5, Fernr. 1411

Abgebaud mit meine Preise! Stammen! Neue Chalzenosen, sehr billig, 29.50 Mk. Kleider...

Tapeten Straguia Balatum kaufen Sie billigst bei Willi Behrens, Hoheweg 47.

Wahre Jacob erscheint 14 tägig (Freitags) zum Preise von nur 30 Pfg. Bestellungen sind an unsere Verkaufsstellen zu richten

Breiteweg 54 (Weißer Schwan) kommen morgen Donnerstag ab 21 Uhr, und Freitag ab 9 Uhr meine letzten

la Gurken schalen Groß Auswahl in Winter-Mittelläpfeln Senfter N. M. 3.00

Obstlager Ede Stieden-u. A. Koonitz

Alle mannern Kräuter-Tee ein altüberliefertes Genuß- und Blutreinigungsmittel...

Der Abend

Nr. 38

Mittwoch, den 7. Oktober

1931

Ein dankbarer Patient.

Von Anton P. Tschesow.

Unter dem Arm einen in Papier gewickelten Gegenstand, auf den Rippen ein vertieftes Nadeln, so betrat Sascha Smirnow, der einzige Sohn seiner Mutter, das Ordinationszimmer des Koscheltows.

„Aaaa . . . Willkommen, junger Freund!“ begrüßte ihn der Arzt. „Wie geht es denn? Was haben Sie?“

Sascha kniff die Augen zusammen, legte die Hand aufs Herz und stotterte:

„Meine Mutter läßt den Herrn Doktor schön grüßen . . . und nochmals danken . . . Ich bin der einzige Sohn meiner Mutter und Sie haben mir das Leben gerettet . . .“

„Nicht der Rede wert, junger Mann!“ unterbrach ihn Koscheltow, während seine Augen vor Zufriedenheit strahlten. „Ich habe nur das gemacht, was jeder andere an meiner Stelle getan hätte.“

„Wir sind arm,“ setzte der Jüngling seine Ansprache fort, „und können Ihnen gewiß Ihre Mühe nicht nach Gebühr vergelten . . . Aber . . . um unserer Dankbarkeit Ausdruck zu geben . . . ich bin ja der einzige Sohn . . . bitten wir Sie . . . dieses Geschenk von uns anzunehmen . . . Es ist dies ein älterer Kunstgegenstand aus Bronze, ein Stück, wie man es nur selten bekommt . . .“

„Aber wozu denn!“ brummte der Doktor. „Das ist doch absolut nicht nötig.“

„Beknen Sie das nicht ab,“ bestürmte ihn Sascha, während er das Mitgebrachte von der Umhüllung befreite. „Sie würden uns tief tranken . . . Das ist eine wirklich schöne Sache . . . eine Antiquität von Wert. Wir haben sie aus dem Nachlaß meines seligen Vaters, der sich mit dem Verkauf alter Bronzen befaßte. Jetzt führt meine Mutter das Geschäft und ich helfe ihr.“

Sascha ließ die Umhüllung fallen und stellte den Gegenstand feierlich auf den Tisch. Es war dies ein nicht großer, fein gearbeiteter Leuchter aus alter Bronze, darstellend zwei weibliche Figuren im Eosostium.

Der Doktor sah sich das Geschenk an, schüttelte den Kopf, räusperte sich und wuschte sich dann die Nase.

„Ja, ja, gewiß, das ist eine sehr schöne Sache,“ murmelte er, „doch, wie soll ich sagen, hm, ein bißchen unliterarisch . . . Und Sie meinen, daß ich mir das in mein Zimmer stellen soll? Hm . . .“

„Aber, Herr Doktor, mit was für Augen betrachten Sie die Kunst?“ ereiferte sich Sascha beleidigt. „So schauen Sie doch nur hin: Sehen Sie denn nicht, wieviel Schönheit in diesen Gestalten ist, wieviel Leichtigkeit und Grazie?“

„Gewiß, mein Vester, ich begreife das,“ unterbrach ihn der Doktor, „aber — hm . . . Ich habe ja eine Familie . . . die Kinder laufen in den Zimmern umher . . . es kommen zu mir Damen . . .“

„Wenn Sie die Sache von diesem Standpunkte ansehen,“ erwiderte Sascha, „dann ist es freilich etwas anderes . . . Ich bitte Sie aber, sich über derartige Strupel hinwegzusetzen, Herr Doktor. Sie würden durch eine Ablehnung sowohl mich, wie auch meine Mutter tief tranken. Ich bin ja der einzige Sohn meiner Mutter und Sie haben mir das Leben gerettet . . . Wir geben Ihnen das Kostbarste, was wir haben, und bedauern nur, daß uns zu diesem Leuchter das Gegenstück fehlt . . .“

„Gott sei Dank, lieber Freund, denn zwei solche Stücke, das wäre wirklich zu viel . . . Also grüßen Sie von mir bestens Ihre Frau Mutter und sagen Sie ihr, daß ich den Leuchter mit Dank annehme.“

„Sie werden den Leuchter am besten hierher stellen, Herr Doktor,“ frohlockte Sascha, „hier neben die Wase. Ach wie schade, daß uns das Gegenstück fehlt. Wie schade! Aber Sie werden schon verzeihen.“

Nachdem Sascha fortgegangen war, betrachtete der Doktor lange den Leuchter und fragte sich hinter dem Ohr.

„Eine prächtige Sache,“ dachte er, „nichts zu sagen, doch behalten kann ich das nicht . . . Hm! . . . Was soll ich machen? Wem soll ich diesen Leuchter schenken?“

Nach langem Ueberlegen erinnerte er sich, daß er seinem Freunde dem Advokaten Uchatow zu Dank verpflichtet war, weil ihm dieser einen Prozeß geführt hatte.

„Ausgezeichnet,“ entschied sich der Doktor. „Er, als mein Freund, wird von mir kein Geld nehmen wollen, es wird also das Beste sein, wenn ich ihm ein Geschenk mache. Ich werde ihm diese zwei Damen hintragen.“

Ohne lange zu zögern, packte er Hut und Stod, nahm den Leuchter unter den Arm und fuhr zu Uchatow.

„Guten Tag,“ rief er dem Advokaten schon von der Schwelle zu. „Ich komme dir zu danken für deine Mühewaltung in meiner Angelegenheit. Geld wirst du ja ohnehin nicht nehmen, daß weiß ich, nimm also zumindestens dies da . . . Eine herrliche Sache!“

Als der Advokat den Leuchter erblickt hatte, geriet er in einen förmlichen Taumel der Begeisterung.

„Na, so etwas!“ lachte er. „Wunder schön, entzückend! Wie bist du zu diesem Meisterwerk gekommen?“

Einige Augenblicke schwelgte er so, dann aber warf er einen angstvollen Blick zur Tür.

„. . . Nichtsdestoweniger, lieber Freund, kann ich dieses Geschenk nicht annehmen.“

„Ja, warum denn?“

„Das werde ich dir gleich erklären. Zu mir kommt manchmal meine Mutter . . . Und dann, bedenke, die Klienten, das Dienstpersonal . . .“

„Nein, nein, Du darfst dieses Geschenk nicht zurückweisen,“ sagte der Doktor entschieden. „Das wäre eine Dummheit von dir. Schau doch nur, was für ein Kunstwerk das ist . . . Wieviel Schönheit liegt darin, wieviel Grazie . . . Kein Wort mehr . . . Ich wäre sonst beleidigt!“

Der Doktor winkte seinem Freunde mit der Hand und ging rasch hinaus, zufrieden, das Geschenk endlich angebracht zu haben.

Als der Advokat wieder allein war, betrachtete er genau den Leuchter, und begann nachzudenken, was sich mit diesem Geschenk tun ließe.

„Wegwerfen wär schade,“ sagte er sich, „zu Hause behalten geht aber auch nicht. Am besten, ich schenke jemand dem Leuchter. Hast — ich weiß schon, wem. Ich werde ihn dem Komiker Schafschkin geben. Dieser Budrian hat solche Sachen gern, und gerade heute ist sein Benefizabend . . .“

Wie gedacht, so getan. Abends wanderte der Leuchter, schön eingepackt, in die Garderobe Schafschkins. Im Nu war die Kunde von dem originellen Geschenk im ganzen Theater laut geworden und die Herren, Schauspieler und Bekannte, drängten sich scharenweise, den Leuchter zu bewundern.

„Mein, das kann ich unmöglich behalten,“ sagte der Komiker, als die Vorstellung zu Ende war. „Ich wohne mit meiner Schwester zusammen, zu der wieder allerhand Freundinnen kommen.“

„Verkaufen Sie den Leuchter,“ rief ihm der Theaterfriseur, der ihn abschminkte. Gleich hier um die Ecke, ein paar Gassen weiter, wohnt eine Frau, die solche Bronzesachen zusammenkauft . . . Fragen Sie nur nach der alten Smirnow . . . Dort kennt sie jeder.“

Der Komiker tat, wie ihm empfahlen.

Zwei Tage später saß Doktor Koscheltow in seinem Ordinationszimmer, hielt den Zeigefinger nachdenklich an die Stirn und spekulierte über die Eigenheiten der Gallensäure. Plötzlich aber öffnete sich die Tür und im Zimmer erschien glückstrahlend Sascha Smirnow. In der Hand hielt er einen mit Zeitungspapier umhüllten Gegenstand.

„Herr Doktor!“ rief er leuchtend. „Denken Sie sich unsere Freude! Es ist uns gelungen, das Gegenstück zu Ihrem Leuchter zu finden! . . . Meine Mutter ist so glücklich! . . . Ich bin ja ihr einziger Sohn . . . Und Sie haben mir das Leben gerettet . . .“

Und triumphierend stellte er den Leuchter vor den Arzt, der mit offenem Munde dasah. Die Antwort war ihm in der Kehle stecken geblieben . . .

Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen.

*

Seldentod nach dreizehn Jahren.

Bevor wir ihn im Hausflur, wo es noch ziemlich dunkel war, aufgehoben hatten, glaubten wir im stillen, der arme Kerl sei betrunken nach Hause gekommen und über die Stufen gestolpert. Mein Gott, so etwas kam doch immer wieder vor. Aber beim Aufheben merkten wir, daß der Mantel am Steinfußboden klebte, und dann noch es unzweifelhaft nach Blut. Wer im Felde gewesen ist, der kennt den Geruch. Wir schickten also die Weiber fort, ließen den Mann liegen und riefen die Polizei.

Der da tot auf der Erde lag, den Mund halb offen, die Augen starr geweitet, hieß Winter, Edward Winter, war verheiratet und Vater von zwei Kindern, die noch zur Schule gingen. Wir hatten uns im Felde, im Schützengraben vor Ypern, während der letzten Offensive kennengelernt. Er war bei einer Minenwerferabteilung, die man unserem Bataillon zugeteilt hatte. Wir wurden bald die besten Kameraden. Er hatte mich sofort sehr stark angezogen, weil er mit unheimlicher Ruhe während eines Feuerüberfalls die zer-schossene Brustwehr ausbesserte. Ich dachte, er sei frei von Angst. In der Tat hatte er keine Angst, aber aus lauter Verzweiflung und Todessehnsucht. Er war fertig mit dem Leben, mit allem. Sein Menschenhaß war furchtbar. Es gelang mir, ihm etwas Vertrauen einzufloßen, und er sprach sich einmal aus.

Was ich immer befürchtet hatte, trat eines Tages ein, als wir zum Angriff gegen Saint Omer vorgehen mußten und die Gräben verlassen. Die Engländer überschütteten uns mit einem Hagel aller möglichen Geschosse. Minutenlang mußten wir wieder zu Boden und warten . . . aber Winter ging, nur wenig gebückt, in Niemandsland, einen Spaten in der Hand . . . Maschinengewehrfeuer richtete sich sogleich auf ihn, doch trotz der doppelten Garbe entging er den Geschossen, bückte sich, stieß den Spaten in die Erde und hub langsam ein Loch aus.

Damals hatten wir hinterher, in einem Kellerloch, das von Ratten wimmelte, ein kurzes Gespräch, das Winter benutzte, um zu gestehen, angesichts dieses Wahnsinns aller christlichen Völker glaube er weder an Gott noch an sonst etwas mehr; infolgedessen sei ihm alles egal. Er wollte sterben, das stand fest. Gegen seinen Willen blieb er auf wunderbare Weise am Leben. Nach dem Waffenstillstand kehrte er in seine Heimat bei Rathenow zurück.

Ein paar Monate später stand Winter plötzlich in meiner Wohnung und verließ mich mit übertriebener Fröhlichkeit, er wollte hierher übersiedeln und heiraten. Ja, er hatte eine Stellung als Expedient in einem Verlage gefunden. Seine Braut hatte ein paar tausend Mark geerbt, und nun sollte es losgehen. Ich suchte die alte Grundfarbe seines Gemütes und fand sie nicht wieder. War Winter geblüht und von neuem Lebenswillen befeuert?

In den folgenden Jahren ging es Winters, die über uns wohnen, verhältnismäßig gut. Zwei Kinder kamen im Abstände von je einem Jahre und entwickelten sich zu unserer aller Freude. Dann packte es Winter wieder, und seine Gedanken gingen trümmer, gefährliche Wege. Seine Verbitterung über die Dummheit, Trägheit und Vergeßlichkeit der Menschen drängte zum Ausbruch. Leidenschaftlich haßte er die radikalen Parteien von links und rechts. Stundenlang konnte er mit diesen Feinden des Volkes debattieren. Doch das genügte ihm nicht. Eines Tages war er Reichsbannermann geworden und entfachtete nun eine fast erbitterte Tätigkeit im Hause, wo Anhänger fast aller Parteien wohnten. Obgleich wir ihn immer wieder Mäßigung anrieten, versteifte er sich auf seine wilde Beseßensei und seinen Entschluß, mit den Feinden des Volkes aufzuräumen. Die Vernunft sollte herrschen, die Gerechtigkeit und die Güte.

Gerechtigkeit . . . jetzt sah das nun so aus! Die Polizei stellte Mord fest und holte die Mordkommission an Ort und Stelle. Winter war von hinten mit einem langen Messer erstochen worden. Die Wunde im Rücken war in der Herzgegend. Tot. Das war einmal ein Mensch, das war ein Soldat gewesen, der den Granaten des Weltkrieges entgangen war. Nun war er doch noch gefallen. Nun lag er da, im blutdurchtränkten Mantel, starr und steif. Man hat viele Menschen im Felde sterben sehen, Soldaten, Kameraden, Freunde, aber . . . das ist doch etwas anderes. Einer seiner Feinde hat ihn heimtückisch erstochen. Einer der Wahnsinnigen, die in der Gewalttat und Unterdrückung das Heil des Volkes sehen. Einer von denen, die vielleicht im Felde seine Kameraden gewesen sind.

Was man kaum begreifen kann, das ist die Niedertracht, die Gemeinheit dieser nächstlich betriebenen Arbeit am Feinde. Da sind sie nun wieder, die nichts gelernt haben, für die alle die ungeheuren Opfer an Gut und Blut vergeblich gewesen sind, die schnell in die Uniformen ihrer Parteien schlüpfen und im Gleichschritt marschieren, piß, paß, Deutschland über alles! Da sind sie nun, sitzen in ihren Lokalen, drüben Haß, beschließen Mord: Junge, dich werden wir schon kriegen, immer mit der Ruhe!

Sie haben ihn gekriegt. Da liegt er nun, der den Granaten ent-

gangen war, gefallen im Hausflur zu nächstlicher Stunde, von hinten mit dem Messer erstochen von Feindeshand . . . Edward Winter, tapferer, guter Gefelle, ehrlicher Freund, schlafte wohl . . . in einer besseren Welt!
Martin Richard Möbius.

Mein Aquarium.

Von Weare Holbrook.

Fische sind gewiß sehr liebenswürdige Geschöpfe, stellen aber doch nicht das ideale Geschenk dar.

Man hat viel über die Falschheit der Kägen geschrieben. Aber die durchschnittliche Käge ist ein Muster an Aufrichtigkeit verglichen mit einem Fisch. Sogar dem Auge eines marinierten Herings wohnt noch ein Ausdruck kalter Verachtung inne . . . Große Fische sind allzu unbeweglich, um Interesse einzufloßen. Sie verharren statuenähnlich an einer Stelle, pressen ihre Nasen gegen die Wand des Aquariums und starren dich an wie Emil Jannings in einem veralteten stummen Film.

Nichtsdestoweniger kaufte mir meine Frau ein Aquarium als Geburtstagsgeschenk. Um mich zu überraschen, versteckte sie es in einer Ecke des Kleiderchranks, wo ich es entdeckte, als ich meine Handschuhe suchte.

Es ist kein angenehmes Gefühl, wenn man in der Finsternis umhertappt und plötzlich seine Hand in laues Wasser taucht. Ich schrie auf.

„Was ist denn los?“ rief meine Frau, die aus der Küche herbeigelaufen kam. „Es ist nur Wasser“, beruhigte sie mich, „ich habe zwei Fische für dich gekauft; aber du solltest vor deinem Geburtstag nichts davon wissen!“

„Aber ich brauche keine Fische“, protestierte ich. „Uebrigens, wieviel hast du da gekauft?“

„Zwei“, sagte sie.

„Es sind achtundzwanzig“, stellte ich fest. Meine Frau verlangte eine neuerliche Zählung, da ihr die Ziffer unglaubwürdig erschien. Sie hatte recht. Es waren dreißig Fische!

Auch sie mußte zugeben, daß dies zuviel sei. So packten wir das Aquarium in braunes Packpapier und ich zog aus, um es dem Sportartikelgeschäft, wo es meine Frau gekauft hatte, zuzustellen. Es war ein schwer behandelbares Paket. Wenn man ein Aquarium trägt, ist Nachlässigkeit nicht angebracht, selbst wenn das Aquarium wie ein Laib Brot eingepackt ist. Der Träger muß stets die Gebrechlichkeit seiner Last und des Umstandes bewußt bleiben, daß er unter seinem braunen Packpapier Lebewesen, ein Stückchen des besetzten Kosmos trägt. Der den Erdbreis auf seinen Schultern tragende Atlas trug sicherlich seine Last nicht mit größerem Verantwortungsgefühl als ich das Aquarium.

Wohlbehalten hätte ich auch das Paket an seinen Bestimmungsort gebracht, hätte mir nicht von einem Zeitungsstand bei einer Untergrundbahnstation die fette Uberschrift „Polizeiraqzia wegen Bombenverdachts!“ entgegengeleuchtet, und als ich an einem Polizisten an der Ecke vorüberging, gewährte ich, daß er mich mit argwöhnischen Augen musterte. Ein plötzliches Schultgefühls überkam mich. Mein Paket vorsichtig schwenkend, um es weniger verdächtig zu machen, sah ich mich behutsam um.

Der Polizist folgte mir! Ich schritt rascher aus. Das Wasser des Aquariums brachte ein gurgelndes Geräusch hervor und ein nasser Fleck erschien auf dem braunen Packpapier. Ich stellte mir vor, daß aus einer Höllenmaschine sickerndes Nitroglycerin nicht anders ausfließt . . .

Ich wurde von furchtbarer Angst übermannt. Ich stürzte mich in das nächste Mietauto, versteckte mich auf seinem Boden und rief dem Chauffeur zu, mich nach Hause zu fahren. Als wir losfuhren, sah ich noch, wie der Polizist einen Motorradfahrer aufhielt. „Er will mir mit dem Motorrad nachfahren!“, sagte ich mir, und indem ich dem Chauffeur eine Banknote zusteckte, rief er mit helferer Stimme: „Fahr los, alter Bursche, so rasch es dein verdammter Kasten aushält“ — genau so wie die Verbrecher in den Romanen von Edgar Wallace.

Wir rasten durch die Straßen und hielten zehn Minuten später vor meinem Hause. Mein Verfolger war nirgends zu sehen. Meine Frau, nur um das Wohlbefinden der Fische besorgt, nahm sofort eine Volkszählung vor. Ihre schlimmsten Befürchtungen waren eingetroffen. Es waren nicht nur die ursprünglichen dreißig, — sondern sogar achtundvierzig Fische am Leben.

Am nächsten Tag machte ich mich wieder auf den Weg nach dem Laden. Diesmal verkaufte ich das Aquarium in einem Koffer. Aber bevor ich mich zwei Häuserblöcke weit entfernt hatte, begann der Koffer zu tropfen. Als ich ihn öffnete, gewährte ich zu meinem Entsetzen, daß das Glas zerbrochen war. Ich eilte nach Hause, gerade rechtzeitig, um festzustellen, daß sich neunundsechzig Fische aus der Katastrophe gerettet hatten.

„Es ist nun einmal unser Schicksal“, sagte meine Frau. „Es ist uns bestimmt, Fischgüchter zu werden. Wir können gegen das Schicksal nicht ankämpfen.“

So behielten wir die Fische. Wir hielten sie in Krügen, Vasen, Punschbowlen und sogar in dem silbernen Obstservice, das uns Tante Kamilla zu unserer Hochzeit geschenkt hatte. Die letzte Fählung, für die ich allerdings keine Verantwortung übernehmen kann, ergab die Ziffer 1429 Seither dürfte sie zumindest auf das Doppelte gestiegen sein. (Berechtigte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Leo Korten).

Der Träger des Ruhrpreises der Stadt Essen



Ingenieur Felig Wilhelm Beisefein

hat mit seinem Roman „Rauch an der Ruhr“ den Preis gewonnen, den die Stadt Essen für den besten, das Ruhrgebiet behandelnden Industrie-Roman ausgesetzt hatte.

Georg Hermann.

Am 7. Oktober ist Georg Hermann, der gemüthvolle Verfasser von „Jettchen Geberl“, sechzig Jahre alt. Lange ist es her, seitdem der einstmalige vielgenannte seine ersten Bücher auf den Markt brachte: den Roman von den „Spielkindern“, dann die Stützenbücher „Aus dem letzten Hause“ und „Die Zukunftsfrohen“. Menschen, Charaktere problematischer Natur sind hier geschildert, die sich selbst sehr wichtig nehmen, jedoch mit dem Leben nicht fertig werden können und so zum Scheitern verurteilt sind.

Nach diesen Büchern warf sich Hermann (Borchardt), der aus dem Kaufmannsstande hervorgegangen ist, auf die Kunsttrik. Schriften über Wilhelm Busch, über Liebermann, über den Zeichnerkreis des „Simpli“ und über die deutsche Karikatur flossen aus seiner Feder. Wohl waren diese Arbeiten selbständig gesehen, jedoch nicht gerade von überraschender Originalität und daher auch von keinem Erfolge begleitet.

Der große Erfolg ward Georg Hermann erst mit „Jettchen Geberl“ beschieden. Ein in gemüthvollen jüdischen Kreisen des vor-märzlichen Berlin spielender Stimmungsroman. Gut abgekönte Sentimentalität mit leichtem humorvollen Witzern. Für so etwas war man damals zu haben. Das Buch machte seinen Weg, dem Verleger wie dem Verfasser die Taschen füllend. Nicht lange danach erhielt das Werk eine Fortsetzung. Aus dem zagen, schwärmenden Jettchen ward eine Frau geworden. „Henriette Jacoby“ nannte sich die Hülle jetzt. Sie hatte nämlich — freilich wenig nach ihrem Geschmack — einen biederen Wetter aus Bentzischen geheiratet. Ist Gehorsam im Gemüthe, wird nicht fern die Liebe sein, meinten die Schwelger und Tanten. Doch die Tragödie bleibt nicht aus. Obgleich schwächer, zog auch dieses Buch. Selbst Bühne und Film nahmen sich des dankbaren Stoffes wiederholt an.

Auf die zarigewebte, mit schelmischen Partien durchsetzte Altberliner Wölke folgte ein knappes halbdutzend Jahre später der „Rubinke“. Emil Rubinke, ein mit Werther-Sehnucht durchs jungere Leben wandernde Fälschergehilfe, hat das Pech, an mehrere Brautens Altimente zahlen zu müssen. Von Rechts und Gerichts wegen. Und das, obwohl er an keinem dieser Unternehmen beteiligt und also in keinem Falle der Vater war. In die väterliche Gründungs-tätigkeit teilten sich vielmehr drei andere, lustigere, gerissene Ge-sellen. Aber der biedere Emil blieb hängen. Und weil dem so aar, ging er, verzweifelt an seinem Schicksal, hin und erhängte sich. Der Stoff ist vielleicht nicht gerade geistreich, doch die Art, wie der Verfasser das alles gestaltete, wie er das Neuberliner Milieu der unteren Kreise zeichnete und mit geschickten Worten humorvoll glossierte, wie er seinen gefühlvollen Helben durch die Schlichtge-leiten der Welt führte, das war gewiß gut gegliedert. Scharf ge-schautes Leben, Witz und originelles, temperamentvolles Ur-berlinerthum.

Georg Hermann ist in erster Linie Pflaudeher. Das verraten alle seine Bücher. Ganz und gar verrät dies sein zweibändiger Roman „Doktor Herzfeld“. Hier wird betrachtet, philosophiert. Nicht über-mäßig tief, auch nicht urwüchsig neu, mehr für den bescheidenen Hausgebrauch. Der zweite Band ironisierte ein wenig die „große Zeit“ von 1914 bis 1918. Ueberhaupt hat Hermann zu dieser großen Kulturmission — rühmend sei's gesagt — von Anfang an eine aufrechte Stellung eingenommen. Zu einer Zeit, als die Höder und Herzog, die Bloem und Rauff zu höheren Ruhme der deut-schen Literatur ihre belletristischen Klepper wilhelminisch tummelten, als die einen ganghoferten und die anderen lissauerten, ja, als so-gar die Haupt- und Sudermänner ins Bankten gerieten, machte Hermann in seiner Pflaudeherienammlung „Vom gesicherten und un-gesicherten Leben“ recht offenerherzige Anmerkungen. Und das war im zweiten Kriegsjahre, als wir noch in Siegeswonnen schwammen!

In den letzten Jahren hat Hermann noch manche neuen Bücher erscheinen lassen, darunter den Roman „Heinrich Schön jun.“, der das Potsdam der vierziger Jahre lebendig zu machen sucht, und „Grenadier Worbeldmann“, der ins fridericianische Zeitalter zurück-führt. Die Bucherfolge von „Jettchen Geberl“ und „Rubinke“ hat er nicht wieder erreicht. Aber dafür sind wohl auch die heutigen Zeiten nicht mehr geeignet. J. Klische.

Jubiläum des Bildungswesens.

Die Feier des 25jährigen Bestehens des Sozialistischen Bildungswesens, die am 3. und 4. Oktober in Berlin stattfand, umfaßte vier Veranstaltungen: eine Reichskonferenz der Bezirksbildungsausschüsse, die Schaffung einer „Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Arbeiterbildung“, eine „Festwertversammlung“ im ehemaligen Herrenhaus und eine „Künstlerische Feier“ in der „Volkshöhle“. Gleichzeitig hatte der Leipziger Bildungsausschuß eine Ausstellungen „Feste und Feiern“ zusammengebracht, die im Parteisekretariat des sozialdemokratischen Bezirks Berlin-Branden-burg gezeigt wurde.

Im Mittelpunkt der von Heinrich Schulz geleiteten „Reichs-konferenz“ stand neben einem Referat von Alexander Stein über die seit der letzten Tagung in Nürnberg geleistete Bildungsarbeit ein umfassender Vortrag von Dr. Adams (Hamburg) über das wichtigste Problem der Gegenwart: „Bildungsveranstaltungen für Arbeitslose“. Es gilt, die Menschen, die infolge ihrer erzwungenen Un-tätigkeit zu Verbitterung und Verzweiflung neigen, abzulenken, zu beschäftigen. Die Arbeitsämter haben auch schon, mit den sozial-demokratischen Bildungsorganisationen zusammenwirkend, Kurse für Erwerbslose eingerichtet, die, von abgebauten Lehren und In-genieuren geleitet, sich lebhaften Zuspruchs erfreuen und dabei ge-ringe Kosten — nur einige tausend Mark — erfordern. In Ham-burg hat man auch mit künstlerischen und sportlichen Veranstaltun-gen gute Erfahrungen gemacht. In der Diskussion wurde die Zweckmäßigkeit des Sportbetriebs für Leute, die nicht kalt zu essen haben, angezweifelt. Es wurde auch von Clara Bohm-Schuch Klage darüber geführt, daß das Reichsinnenministerium trotz des Reichstagsbeschlusses vom vorigen Februar keinen Pfennig für die geistig-seelische Betreuung der Erwerbslosen übrig geblieben habe. Ferner wurde festgestellt, daß in Städten mit reaktionärer Mehrheit gerade an dieser Stelle gespart wird, obwohl noch hohe Beträge für Theatergagen zur Verfügung ständen.

Die Rundgebung im Herrenhaus brachte eine Gedendrede von Heinrich Schulz, in der nachgewiesen wurde, wie von allem Anfang an die Bildungsarbeit in ihrer ungeheuren Bedeu-tung von den sozialistischen Führern, namentlich von Marx und La-fayette, im allgemeinen menschlichen und im speziell deutschen Sinne gewürdigt wurde, und wie vor 25 Jahren die Bildungs-arbeit organisatorisch zusammengefaßt wurde. So zahlreich waren die Verbände, die ihre Vertreter entsandt hatten, am dem Reichs-ausschuß ihre Glückwünsche zu übermitteln, daß nur ein Teil von ihnen zu Worte kommen konnte. Der sozialdemokratische Partei-vo-rstand, das Reichsinnenministerium und das preußische Volks-bildungsministerium, die Arbeiterjugend, Arbeiterportler, Volks-bühne, die ausländischen Bildungsorganisationen, die Stadt Berlin — alle stimmten sie überein in der Anerkennung der vorbildlichen Arbeit, die der Reichsausschuß geleistet hat und noch leistet. Die Holländer, Desterreicher, Polen, Dänen, Schweden, Schweizer sehen in der deutschen Arbeiterbildung ihr Vorbild. Umrahmt waren diese Ansprachen von Jugendchören unter Leitung von Walter Kämel. Die vorgetragenen Lieder waren Kompositionen, die die Ar-beitermuffikommision aufgrund eines Preisauschreibens im ver-gangenen Jahre preisgekrönt hatte.

Dieses künstlerische Element herrschte in der Abschlußfeier in dem schönen Hause der „Volkshöhle“ vor. Ein aus erwerbslosen Mus-ikern zusammengesetztes Orchester spielte mit viel Schwung die Fünfte Sinfonie von Beethoven und, von einer kurzen Ansprache von Heinrich Schulz unterbrochen, ein großglänzendes Chorwerk von

Heinz Tieffen auf den Text von Max Barthel: „Aufmarsch“. Die Sänger stellten zwei gemischte Chöre des Arbeiter-Sänger-Bundes. Hier sprach, unter der mustergültigen Stabführung von Georg D. Schumann, die Tonsprache unserer Zeit zu den Hörern, die am Schluß in begeistertem Beifall ausbrachen. Ein schöner Beweis für die ernsthafte Musikultur, die vom Arbeiterbildungswesen gepflegt wird.

Humor

Briefkasten-Anfrage. „Lieber Briefkasten-Onkel! Gib mir einen guten Rat. Ich bin seit zwei Monaten verlobt und wir wollen demnächst heiraten. Nun habe ich falsche Zähne. Soll ich es ihm vor der Hochzeit erzählen, auf die Gefahr hin, daß die Verlobung zurückgeht, oder nach der Hochzeit, auf die Gefahr hin, seine Liebe und Achtung für immer zu verlieren?“ Antwort: „Heirate und halte den Mund — dann werdet ihr glücklich!“

Ein väterlicher Rat. Mein lieber Junge! Du willst also heiraten. Wenn Du das richtige Mädchen gefunden hast, kann ich Dir nur gratulieren. Der beste Rat, den ich Dir geben kann ist der: vergleiche sie in Gedanken mit Deiner lieben Mutter, mit der ich nun schon seit dreißig Jahren in Glück und Eintracht zusammen lebe. Und wenn sie diesen Vergleich aushalten kann, dann ist es die richtige Frau, mit der ein Mann glücklich werden kann. Dein Dich liebender Vater. — P.S. Gottseidank, eben ist Mutter hinausgegangen. Sei kein Dummkopf, mein Junge, bleib Junggeselle! Ich rate Dir gut.

Mißverständnis. Alte Dame, in der Drogerie: „Haben Sie etwas gegen graue Haare?“ — Behrling: „Im Gegenteil, gnädige Frau, ich mag graues Haar sehr gern.“

Examenfrage. Professor: „Welchem Umstand, Herr Kandidat, ist wohl das seit einiger Zeit zu beobachtende Wiederanstiegen der Eheschließungsziffern zuzuschreiben?“ — Kandidat: „Wenn ich ehrlich sein soll, Herr Professor, wahrscheinlich der Erfindung des Notlises bei den Autos und des Sozialsittels beim Motorrad.“

Vergebene Liebesmüh. Professor: „Leider sind viele der Studentinnen keineswegs in dem erforderlichen Ausmaß tüchtig und erreichen nicht das Ziel der Hochschule.“ — Studentin: „Ja, ich weiß

Ich habe auch schon gehört, daß viele selbst in der Universität keinen Mann finden.“

Die gefährliche Rahe. Nichts wird mehr mißverstanden als Okkultismus, Spiritismus und Hellsehen. Viele Menschen haben ganz verschwommene, meistens ziemlich tödsinnige Vorstellungen von diesen Dingen. In der Aussprache zu einem Vortrag des Hellsehers wurde dieser von einer Dame allen Ernstes gefragt, ob er auch daran glaube, daß es Unglück bedeute, wenn man einer schwarzen Rahe begegne. „Oh ja, das bedeutet fürchtbares Unglück, vielleicht sogar Tod“, erwiderte Hamussen. „Für wen? Für denjenigen, an dem die Rahe rechts oder links vorbeilaßt?“ fragte die Dame in fürchtbarer Aufregung. „Für Menschen überhaupt nicht, aber für Mäuse“, erwiderte seelenruhig Hamussen.

Auch eine Frage. Katja: „Ach geh, ich bin Dir doch ganz egal!“ Heinrich: „Im Gegenteil! Ich möchte Dich sogar fragen, ob Du mich nicht heiraten willst!“ Katja: „Soll das ein Heiratsantrag sein?“ Heinrich: „Nein, eine Umfrage für das Statistische Landesamt.“

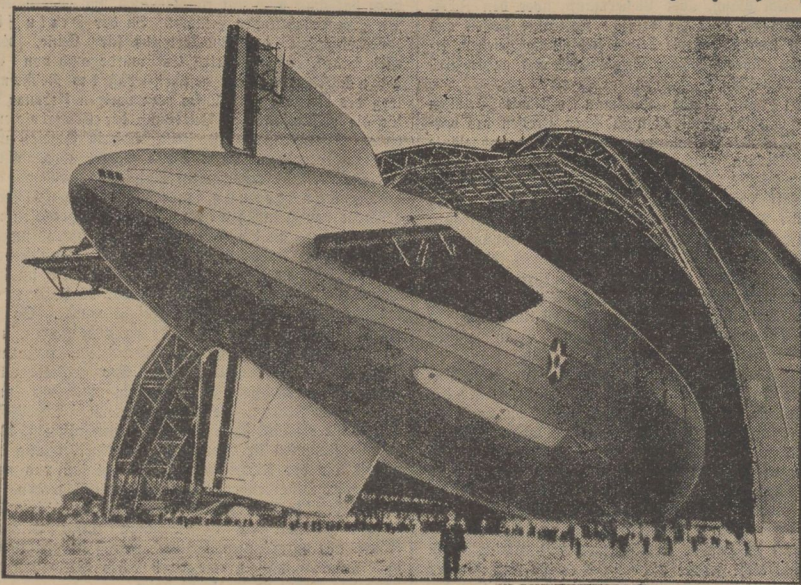
Neulichkeit. „Was habe denn da?“ — „Ich habe mich jodografiert lassen.“ — „Zeige mal her!“ — „Hier habe das Bild!“ — „Das sieht dir sehr ähnlich. Was hat denn das gegeb?“ — „Das habe ich noch gar nicht bezahlt.“ — „Das sieht dir auch sehr ähnlich.“ —

Das Deckengemälde. Der Maler Hutsch erzählte einmal Ostara Kotoschka, daß er sich eine reizende Wohnung einrichten gedenke. „Zuerst“, sagte er, „lasse ich die Decke weissen, und dann bemale ich sie eigenhändig.“ Da fragte ihn Kotoschka: „Warum lassen Sie sie nicht hinterher weissen?“

Die größere Berühmtheit. Der Kritiker D. hat neuerdings entdeckt, daß Eiland doch eigentlich ein verkanntes Genie sei. Aller Welt erzählt er etwas von seiner Entdeckung. Seine sämtlichen Bekannten sind längst von dem „leicht prickelnden erotischen Charme“ des großen Dichters der Goethezeit überzeugt.

Neulich lernte der Kritiker D. die Schauspielerinnen Dara kennen und konnte es natürlich nicht unterlassen, selbst mit dieser wertigen Dame über sein bevorzugtes Thema zu reden. Er räusperte sich und sagte: „A propos, kennen Sie Wieland, gnädige Frau?“ — „Wieland?“ überlegte sich die Dara. „Warten Sie mal, Wieland. Nein, den kenne ich nicht.“ Dann fügte sie mit prominentem Seufzer hinzu: „Aber er wird mich bestimmt kennen.“

Probeflug des größten Luftschiffes.



Der Riesenleib der „Akron“ wird nach dem ersten erfolgreichen Probeflug wieder in die Halle gebracht.

Das neue amerikanische Riesenluftschiff „Akron“, dessen Rauminhalt zweieinhalbmal so groß wie der des „Graf Zeppelin“ ist, hat seine ersten Probeflüge zur vollen Zufriedenheit der Konstrukteure

und Luftschiffpiloten durchgeführt. Das Starten und Landen dieses gigantischen Luftfahrzeuges stellt naturgemäß an die Haltemannschaften die höchsten Anforderungen.



